

Roh bereits vor bald achtzig Jahren in seiner Schrift „Nach-Expressionismus. Magischer Realismus. Probleme der neuesten europäischen Malerei“ die „Sonderschwierigkeiten“ konstatiert, die der „geschichtlichen Befassung mit Gegenwartsproblemen“ anhafteten (Ursprung selbst führt hierfür mit gleichem Recht Stefan Germer an), so mag man das vorliegende Buch auch als einen Versuch nehmen, sich diesen Sonderschwierigkeiten auf der Basis individueller Prädispositionen und subjektiver Motivierungen zu stellen, ohne dabei gleich in epistemischen Relativismus abgleiten zu müssen. Die Kunstgeschichte für die bisweilen immer noch tabuisierte Instanz des Ich zu öffnen, erscheint somit als interessante Alternative zu jener Kunstgeschichte, die spröde auf einem entpersonalisierten Berichtswesen und einer angeblichen Neutralität beharrt – eine Alternative, um die sich dieses Buch verdient macht.

LARS BLUNCK

*Institut für Geschichte und Kunstgeschichte
TU Berlin*

Christopher de Hamel: Das Buch. Eine Geschichte der Bibel; Berlin: Phaidon 2002; 352 S., zahlr. Farb- und SW-Abb.; ISBN 0-7148-9349-8; € 39,95

Das Jahr der Bibel war von den verschiedenen Kirchen in Deutschland ausgerufen worden. Vielleicht zielte das Buch auch auf die Aufmerksamkeit dieser Veranstalter. Etliche Publikationen waren jedenfalls darauf abgestimmt, Christopher de Hamels Buch wohl eher nicht. Bereits 2001 in England erschienen, hebt es sich von den zahlreichen Erscheinungen zu besagtem Jahr durch seine gründliche und umfassende Bearbeitung des Stoffes deutlich ab.

Christopher de Hamel gelingt es, die Bibelproduktion eines großen Zeitraums zu erschließen, im Grunde zwei Jahrtausende. Im Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Darstellungen beschränkt sich der Autor nicht auf ein Medium, z. B. der mittelalterlichen Handschriften, sondern bezieht gleichwertig die modernen gedruckten Ausgaben mit ein, beschränkt sich nicht auf eine Sprache, sondern behandelt griechisch-lateinische Ausgaben genau so wie englische und deutsche. Wert wird auch auf Aspekte wie Verbreitungsinstrumente (Bibelgesellschaften, Kinder- und Familienausgaben) und die Suche

nach dem Urtext (Tischendorf, Nestle-Aland, Qumram) gelegt

Der Überblick über das internationale Phänomen der Bibel-Produktion wird hier sicher kompetent hergestellt. Wie so oft, besitzt eine aus dem Ausland übersetzte Ausgabe einen Wermutstropfen: Deutschsprachige Bibeln werden zwar gebührend behandelt (Stichworte Gutenberg, Luther), aber sowohl die deutsche Forschungsliteratur als auch deutsche Buchbestände bleiben ziemlich auf der Strecke. Daß Stuttgart ein weltweit führendes Zentrum der Bibelsammlungen und -forschung ist (Württembergische Landesbibliothek mit ca. 14.000 Bibelausgaben; Hauptsitz der Bibelgesellschaften der katholischen wie evangelischen Kirchen Deutschlands), erfährt man leider nicht.

Martin Wallraff: Christus Verus Sol. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike (*Jahrbuch für Antike und Christentum. Erg.bd.*, 32); Münster: Aschendorff 2001; 248 S., 8 Tafeln mit 19 Abb.; ISBN 3-402-08115-6; € 50,20

Martin Wallraff widmet sich in seiner Bonner Habilitationsschrift (1999/2000, Evangelische Theologie) einem Thema, das auch für die

Christliche Archäologie von größter Bedeutung ist. Die Sonnenverehrung war in der Spätantike weitverbreitet, in verschiedenen religiösen Kulturen ist sie anzutreffen, bis hin zum römischen Kaiserkult. Insofern ist es verständlich, daß sich die Christen jener Zeit ebenfalls mit der Sonnensymbolik auseinandersetzen, aber auch erklärungsbedürftig, warum die Sonne in so vielfältiger Weise in den christlichen Kult Eingang gefunden hat.

Wallraff zeigt in seiner dichten Studie zahlreiche Wirkungen auf, angefangen bei Benennungen wie dem *Sonn-Tag* über die Sonne als wichtiges Interpretationsinstrument beim Oster- wie beim Weihnachtsfest. Ein ausführliches Kapitel ist der Ostung der Kirchenbauten gewidmet, die durch die christliche „Gebetsostung“ schon des 2. und 3. Jahrhunderts quasi vorgezeichnet war. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Religionspolitik Kaiser Konstantins sowie mit dem Motiv der Sonne in der christlichen Kunst. Die Arbeit gründet auf bestem Kenntnis der Primärquellen und ihrer Interpretation.

Palatia. Palazzi imperiali tra Ravenna e Bisanzio; Hrsg. Andrea Augenti [anlässlich der Ausstellung in der Biblioteca Classense, Ravenna, 14.11.02–04.01.03]; Ravenna: Istituzione Biblioteca Classense 2003; 60 S., reich ill.; ohne ISBN

Palatia. Kaiserpaläste in Konstantinopel, Ravenna und Trier; Hrsg. Margarethe König (*Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums*, 27) [anlässlich der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum, Trier, 2003]; Trier: Rheinisches Landesmuseum 2003; 177 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-923319-56-8; € 20,-

Die Residenzen der Spätantike sind von größter Bedeutung für die Entwicklung der späteren Herrschaftsresidenzen in Europa. Ihr Urbild hatten sie in den Kaiserpalästen auf dem Palatin in Rom. Eine Ausstellung zu diesem Thema ist somit ein verdienstvolles Unternehmen. Die Ausstellung, die bislang in Istan-

bul (2000), Bursa (2000/01), Rom (2002), Ravenna (2002/03) und Trier (2003) zu sehen war, beruht auf einem europäischen Projekt, an dem Italien, die Türkei und Deutschland beteiligt sind. Treibende Kraft sind offenbar die italienische *Associazione Palatina Istanbul* und *Yıldız Teknik Üniversitesi Istanbul*. Die Ausstellung ist als wachsende und sich wandelnde Tafel-Ausstellung mit Integrierung jeweils wechselnder Original-Objekte organisiert. An den folgenden Ausstellungsorten Split und Cordoba werden weitere Objekte dazukommen, bis die Wanderung 2005 auf dem Palatin in Rom enden wird.

Die zwei vorliegenden Kataloge aus Ravenna und Trier zeigen, daß bereits die Publikationen ganz unterschiedlich aufgebaut sind. Ausstellung und Katalog haben ebenfalls wenig gemein, wie in Trier zu sehen war. Es handelt sich korrekter gesagt um Begleitpublikationen.

In Ravenna erschien ein schmaler Band, der sich nach einleitenden Worten von Antonio Carile auf die Darstellung der Funde zum Palast Theoderichs, der hinter S. Apollinare Nuovo ergraben wurde, beschränkt. Hervorzuheben ist, daß Pläne, aquarellierte Zeichnungen der Mosaiken und etliche Kleinfunde in guter Qualität abgebildet werden, so daß man sich ein Bild von den Ausgrabungen machen kann. Größere Zusammenhänge über das Palastareal werden jedoch nicht hergestellt.

Der Trierer Katalog behandelt Konstantinopel, Ravenna und Trier und ist damit wesentlich umfassender. Hier finden sich auch Aufsätze, die die jeweiligen urbanistischen Konzepte der Residenzbildung thematisieren und Vergleiche mit den anderen Residenzen anstellen.

Die Ausstellung – das Gesagte bezieht sich auf die Trierer Ausstellung – hatte dagegen ganz andere Akzente. Sie läßt das Konzept der federführenden *Associazione Palatina Istanbul* mit Sitz in Bologna besser erkennen: Im Mittelpunkt stehen die Kaiserpaläste in Konstantinopel. Hier geht es darum, den wichtigen Innenstadtbereich der türkischen Metropole urbanistisch neu zu erschließen

und denkmalpflegerisch zu behandeln. In diesem Rahmen sollen die Ruinen der Kaiserpaläste nochmals untersucht und anschließend präsentiert werden. Die Trierer Ausstellung legte ihren Schwerpunkt ganz eindeutig auf diesen Komplex. Während die Ravenna-Abteilung geradezu stiefmütterlich behandelt wurde, sorgte die Trierer Abteilung immerhin für etwas Lokalcolorit. Die Konstantinopel-Abteilung glänzte durch großformatige Pläne (inklusive der futuristischen Planungen) und – ein besonderes Schmankerl – mit wichtigen byzantinischen Exponaten, die aus den Berliner Museen entliehen werden konnten.

Durch diese Maßnahmen wirkt die Ausstellung ideologisch einseitig ausgerichtet und stellt zudem nur ein Etappenziel dar. Mit den weiteren Orten wird neues Material hinzukommen. Ob zum Schluß – in Rom 2005 – wirklich abgerundetes Material präsentiert werden wird, erscheint nach den bisherigen Erfahrungen fraglich. Die Ausrichtung auf ein großes Projekt in Istanbul – so wichtig dieses auch ist – gibt ihm eine gewisse Schlagseite. Die Trierer Ausstellung hätte dem etwas entgegenwirken können, indem die Residenzbildung im römisch-germanischen Raum – im Trierer Umland! – genauer dargestellt würde, wo die Spuren von der Antike ins Mittelalter führen (vgl. dazu FRANZ STAAB [Hrsg.]: Die Pfalz. Probleme einer Begriffsgeschichte. Referate und Aussprachen [Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, 81]; Speyer 1990). Auf die weiteren Ergebnisse darf man gespannt sein.

Ulrich Stevens: Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003; 304 S. 128 SW-Abb.; ISBN 3-534-14284-5; € 49,90

Der Autor hatte sich bereits in seiner Kölner Dissertation von 1978 mit Burgkapellen beschäftigt. Als Denkmalpfleger auch immer wieder mit Burgen beschäftigt, legt er hier

den neuen Forschungsstand dar. Einiges ist offenbar noch von der Dissertation übriggeblieben: Manches Foto leidet zu sehr an Unschärfe, manche Pläne zeigen ihren Ursprung, von schlechten Fotokopien herzukommen, zu deutlich an. Eine Überarbeitung des Bildteils wäre wichtig gewesen.

Stevens gibt seinem reichen Material eine klare Gliederung und kann so zu einer ganzen Reihe von Burgkapellentypen (mehrgeschossige Kapellen, Turmkapellen, Hauskapellen etc.) einen schnellen Zugang verschaffen. Es ist wohl das Verdienst des Buches, eben diesen handlichen Überblick zu schaffen.

Es bleibt die Frage, ob diese Kapellentypen wirklich so streng zu gliedern und so klar in diverse ikonographische Aussagen zu pressen sind, wie es manche Überschrift suggeriert (etwa: Bildliche Wehrhaftigkeit: Tor- und Turmkapellen, S. 125). War das Obergeschoß einer Doppelkapelle immer dem Herrscher vorbehalten (S. 116)? In vielen Fällen ist bis heute die genaue Funktion einer solchen Kapelle nicht bekannt, ist unklar, wo der Burgherr gesessen hat, wie der Autor selbst einräumt (etwa S. 135, am Beispiel Rheda). Bei Hauskapellen hätte auch der Blick auf ähnliche Kapellen in Städten genutzt (Martin Hoernes: Die Hauskapellen des Regensburger Patriziats; Regensburg 2000). Doch diese Anmerkungen schmälern den Wert der Publikation kaum.

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, Hrsg. Landesdenkmalamt Berlin; Petersberg; Michael Imhof Verlag 2003; 704 S., zahlr. SW-Abb., 1 Faltplan; ISBN 3-935590-80-6; € 49,80

Kaum ein Stadtzentrum in Mitteleuropa hat in den letzten zehn Jahren einen größeren Wandel durchlebt als Berlin: Der Kern der ehemaligen preußischen und Reichshauptstadt, der Bezirk Mitte der Hauptstadt der DDR, seit 1990 wieder Stadtmitte einer wie-

dervereinten Stadt, die neue Hauptstadtfunktionen übernommen hat, von Bonn und Ost-Berlin. Neue Ämter, neue Zentralinstitutionen, neue Firmenrepräsentanzen, nicht zuletzt der rasante Wandel der Gesellschaft in dieser Zeit sorgten für einen Veränderungsdruck ohnegleichen auf die zahlreichen historischen Gebäude, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten oder danach neu gebaut worden waren.

Eine moderne Bestandsaufnahme tat bitter Not. Mit dem vorliegenden Band ist zweifellos ein großer Schritt getan worden. Es handelt sich nicht um einen klassischen Inventarband – dieser hätte ein Vielfaches an Vorbereitungszeit und Druckumfang beansprucht –, sondern um die Darstellung zweier Themen: einer Stadtbaugeschichte Berlins in ihren wesentlichen Etappen (S. 11–181) und einer Kurzcharakterisierung zahlloser Bauten, die ensemblesmäßig – nach Straßenzügen, Plätzen und thematisch – behandelt werden (S. 183–656). Da das betrachtete Territorium die Mitte Berlins ausmacht, bedeutet dies gleichzeitig, einen Überblick über die gesamte Baugeschichte Berlins zu liefern. Es werden sowohl alte Fotos (der Gründerzeit) als auch neue Aufnahmen der 1990er Jahre verwendet – sämtlich von großer Qualität –, der Bestand der Architektur wird damit und analytisch bis in die allerjüngste Zeit dokumentiert (auch die Veränderungen der Nach-DDR-Zeit). Ein unverzichtbares Kompendium zur Stadtbaugeschichte Berlins.

Pius Räber und Dominik Sauerländer: Die Bauernhäuser des Kantons Aargau; Bd. 2: Fricktal und Berner Aargau, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (*Die Bauernhäuser der Schweiz*, 23); Basel: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2002; 475 S., 810 SW-Abb., 6 Farbtaf.; ISBN 3-906419-38-X; CHF 115.–

Beat Frei: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich; Bd. 2: Das Zürcher Oberland, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für

Volkskunde (*Die Bauernhäuser der Schweiz*, 10); Basel: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2002; 384 S., 431 SW-Abb., 1 Farbtaf.; ISBN 3-906419-32-0; CHF 118.–

Martin Stankowski: Bauen am Berg. Die Alpen des Landkreises Oberallgäu; Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink 2003; 352 S., zahlr. Pläne, SW- und Farb-Abb.; ISBN 3-89870-098-4; € 39.–

Andreas Giedion (Hrsg.): Die Architektur der Davoser Alphütten. Ernst Ludwig Kirchners „Alte Sennhütte“ und ihr Vorbild; Zürich: Scheidegger & Spiess 2003; 119 S., 118 Pläne, SW- und Farb-Abb.; ISBN 3-85881-142-4; CHF 30.–

Während die Veränderungen, denen die Städte unterworfen sind, schon lange bemerkt und analysiert werden, wird den dörflichen Wohnformen kaum Beachtung geschenkt. Dabei sind Bauernhöfe und Ställe genau so gefährdet wie städtische Siedlungen oder Industriebauten. Denn die totale Umformung unserer Erwerbsgesellschaft von der landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft über die Industrialisierung hin zur heutigen Dienstleistungsgesellschaft bedeutet auch für diese Bauwerke eine gewaltige Umformung; die im radikalen Falle zum Abriß, im günstigen Falle zur schonenden Umnutzung führt (vgl. ULRICH SCHNITZER: *Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen*; Stuttgart 1989).

Das reiche architektonische Erbe der bäuerlichen Gesellschaft wird insgesamt zu wenig beachtet. Das Projekt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde stellt dabei eine große und höchst lobenswerte Ausnahme dar. Seit den 1960er Jahren läuft das Unternehmen, die Bauernhäuser der Schweiz systematisch zu erfassen und zu charakterisieren. In den letzten Jahren war das Unternehmen besonders fruchtbar, eine ganze Reihe von Bänden ist beinahe gleichzeitig erschienen, zwei Dutzend sind es nunmehr insgesamt. Die Bände haben jeweils eigene Bearbeiter, so daß sie trotz redaktio-

neller Vorgaben doch individuellen Charakter annehmen.

Die Bände bieten jeweils in einem ersten Teil einen Überblick über Hausformen, Architektur und Konstruktionsweisen, der für zahlreiche Sachthemen einen hervorragenden, aus den Quellen erarbeiteten Einblick gewährt, von Fragen der Bautechnik über Raumorganisation, Baurecht, Bauvorgang und vieles mehr bis hin zu Inschriften und Hausumbauten. Im zweiten Teil werden monographisch etliche herausragende Objekte dargestellt. In den vorliegenden zwei Bänden reichen diese Beispiele vom ausgehenden 15. Jahrhundert (Oberhaus in Hinwil, Kanton Zürich) bis zu einem Aussiedlerhof von 1947/48 (in Volketswil, Kanton Zürich). Durchgängig wird unter Einsatz dokumentarischer Schwarzweiß-Fotos und exakten Aufmaß-Plänen gearbeitet.

Einen ähnlich hohen Aufwand können andere Alpenländer nicht erbringen. Im Oberallgäu (um Sonthofen und Oberstdorf) ist es dem ehemaligen Denkmalpfleger jener Region, Martin Stankowski, immerhin gelungen, einen fundierten und gut lesbaren Überblick über die *Alpen* (= Alphütten) zu geben. Der Band verzichtet weitgehend auf historische Fotos und arbeitet durchgängig mit modernen Farbaufnahmen. Schon in der Aufmachung des Buches – Farbfotos, ein modernes und gutes Layout – wird deutlich, daß man nicht nur den Fachmann ansprechen will, sondern auch Privatpersonen erreichen will, was bei der Vielzahl der kleinen und unter Umnutzungsdruck stehenden Gebäude nur zu berechtigt ist.

Einer einzigen Alphütte ist die letzte anzuzeigende Publikation gewidmet, einer Hütte in der Umgebung von Davos, die von Ernst Ludwig Kirchner 1917 (oder 1920?) gemalt worden war. Die originelle Situation, daß ein Künstler (Kirchner) aus Gesundheitsgründen über mehrere Jahre (1917–23) in einem Schweizer Luftkurort (Davos) mit zahlreichen alten Bauernhöfen Aufenthalt nahm, stand auch bei der Publikation Pate: An ihr wirkten ein Arzt (Andres Giedion), eine Architektin (Annigna Guyan), ein Kunsthändler

und Stiftungspräsident (Eberhard W. Kornfeld) und ein Architekturlehrer ((Arthur Rüegg) mit. Gezeigt wird in dem Buch nicht nur, wie die Sennhütten auf und in Kirchners Malerei wirkten, sondern auch, daß diese bäuerliche Architektur auch für moderne Menschen ihre eigenen Reize hat und positive Wirkungen entwickelt: ein am Einzelfall festgemachtes Plädoyer für die traditionelle Architektur der Alpen.

Andrea Denke: Venedig als Station und Erlebnis auf den Reisen der Jerusalempilger im späten Mittelalter (*historegio*, 4); Remshalden 2001; 257 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN3-927981-74-5;

Das zugrundeliegende Manuskript war 1997 am Historischen Institut der Universität Stuttgart als Magisterarbeit angenommen worden. Der Grundgedanke der Arbeit ist ein origineller: Pilgerberichte der Jerusalempilger wurden bislang immer auf das Ziel der Reise hin analysiert, also auf das Heilige Land oder Jerusalem, kaum auf die Etappenziele hin. Als Etappenziel hat Venedig aber einen ganz besonderen Rang: Hier begannen alle Reisen als gemeinschaftliche Schiffsreisen, Venedig war das erste Ziel, das erreicht werden mußte, wo man sich gegebenenfalls aufhalten mußte, bis eine Schiffspassage zusammengestellt war. Venedig wird deshalb in den Reiseberichten besonders ausführlich erwähnt.

In den Reiseberichten lebt Venedig neu auf: Die Stadt wird unter bestimmten Blickwinkeln eines Besuchers gesehen, oft eines frommen Besuchers (Pilgers), es ergibt sich eine Rangfolge der Besichtigungsziele (mit Baedekersternen sozusagen), daneben werden die spezifischen Reisevorbereitungen in der Lagunenstadt geschildert. Besichtigt wurden nicht nur die großen Kirchen, allen voran die Markuskirche, die man weniger der Markusreliquien als wegen der großartigen Ausstattung beschrieb, sondern auch die profanen Gebäude. Die Beschreibungen werden im Laufe des Spätmittelalters immer ausführ-

licher, bildliche Darstellungen traten hinzu, so daß am Ende des 15. Jahrhunderts Venedig bereits die herausragende Stellung in den Reiseberichten eingenommen hatte.

Arnold Esch: Wege nach Rom. Annäherungen aus zehn Jahrhunderten; München: C.H. Beck 2003; 232 S., 29 SW-Abb.; ISBN 3-406-50275-X; € 25,60

Arnold Esch hat 1988–2001 das Deutsche Historische Institut in Rom geleitet. Seine Beziehungen zur Ewigen Stadt sind jedoch viel älter, durchziehen sein ganzes wissenschaftliches Werk. In diesem Band sind eine Reihe seiner Aufsätze mit dem Thema „Rom“ bzw. „Reise nach Rom“ aus früheren Zeiten und unveröffentlichte Aufsätze oder Reden ver-

einigt. Waren die Aufsätze bereits publiziert, wurde hier der Anmerkungsapparat auf das Nötigste gestrafft.

Arnold Eschs Arbeiten werden seit vielen Jahren im Fach Kunstgeschichte verfolgt, berührt er doch häufig Themen, die kunsthistorisch interessant sind, Kunsthistoriker aber oft schnell an die Grenzen ihrer Wissenschaft kommen. Erinnerung sei an den Spolien-Aufsatz (ARNOLD ESCH: Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51, 1969, S. 1–64), der einer ganzen Sparte kunstwissenschaftlicher Forschung Nahrung gegeben hat.

Dieser Band unter dem Thema „Reise nach Rom“ behandelt einige wichtige kunsthistorische Themen, wie das Weiterleben der antiken Straßen, römisches Hotelgewerbe, Winckelmann und Goethe und deutsch-römische Reminiszenzen im Caffè Greco.

Vorschau – Für die nächsten Hefte vorgesehene Besprechungen

Bernd Roeck: Florenz um 1900: Die Suche nach Arkadien (*Sergiusz Michalski*)

Hildegard Hammerschmidt-Hummel (Hrsg.): Die Shakespeare-Illustration (1594–2000) (*Bernhard Geil*)

Michael Thimann: Lügenhafte Bilder. Ovids favole und das Historienbild der italienischen Renaissance (*Arno Witte*)

Margit Kern: Tugend versus Gnade. Protestantische Bildprogramme in Nürnberg, Pirna, Regensburg und Ulm (*Gabriele Wimböck*)

David Ganz: Barocke Bilderbauten. Erzählung, Illusion und Institution in römischen Kirchen 1580–1700 (*Elisabeth Oy-Marra*)

Eric Fischl. Gemälde und Zeichnungen 1979–2001. Ausstellungskatalog Wolfsburg 2003 (*Roland Mönig*)